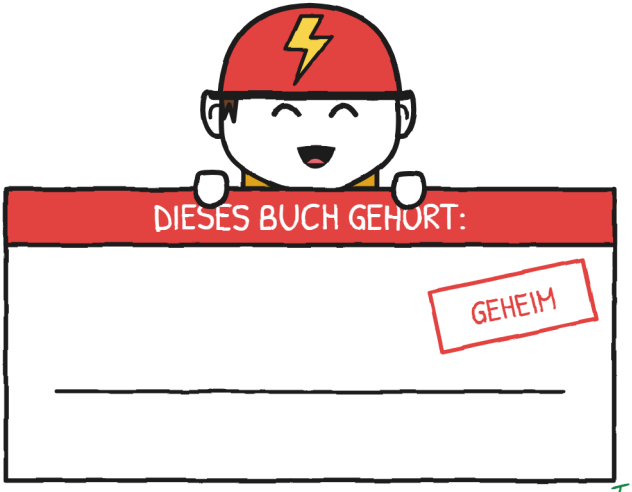


Und ich lese es zuerst. –J.

Wenn du es findest, bring es zurück. Bitte.

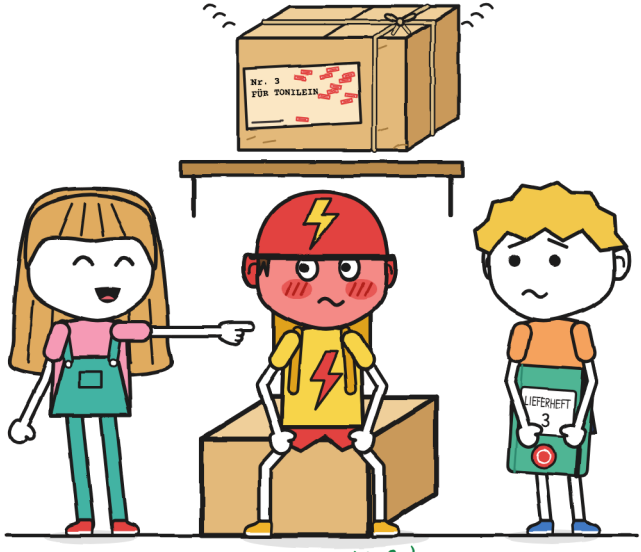


Dieser Stempel zeigt, was nur in der Geschichte passiert: Echte Pakete fliegen nicht zurück. Bei einem echten Fahrrad gilt die letzte Seite. –J.

UNMÖGLICHE LIEFERUNGEN · 3

Bitte zurück an den Absender

Lui Eriksson



(Gunnis Heft)

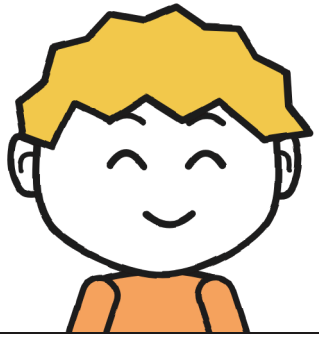
GRÖSSE XL · Illustrierter Roman · 13+

UNMÖGLICHE LIEFERUNGEN · 3
Bitte zurück an den Absender
Band 3. Davor: „Dieses Paket beißt“ und „Nicht öffnen vor dem Donner“.
Text und Illustrationen: Lui Eriksson
Deutsche Fassung: LinguAula
GRÖSSE XL · Illustrierter Roman · 13+
Erste Auflage: 2026
© 2026 Lui Eriksson · info@linguaula.com
Frei fotokopierbar, für den Unterricht und für zu Hause.
Schriften: Andika, Patrick Hand, Caveat und Courier Prime (Lizenz SIL OFL).

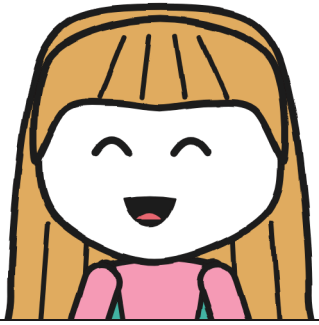
Übe jedes Kapitel auf
linguaula.com

Beim Schreiben dieses Buches wurde kein Kurier verletzt. Rot geworden: schon. —J.

WER IST WER



Gunni. Samstags-Kurier. Zeichnet Dinge, um die ihn niemand gebeten hat. Dieses Heft gehört ihm.



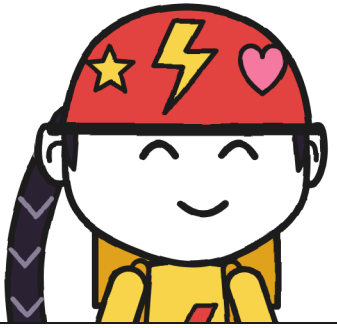
Jule. Schreibt in Grün und unterschreibt mit J. Weiß immer, wie man hilft. Das ist das Problem.



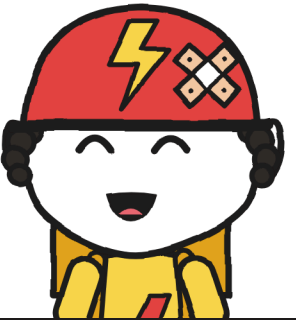
Toni. Fährt für BLITZ, mit dem Rad. In zehn Minuten oder gratis. Wird stückweise rot.



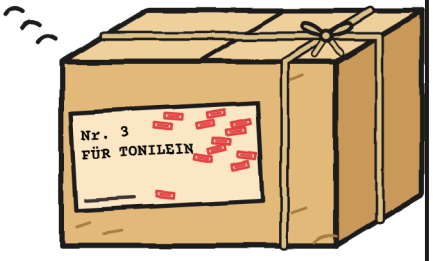
Mara. Die Chefin von Unmögliche Lieferungen. Trägt einen Hexenhut. Weiß mehr, als sie sagt.



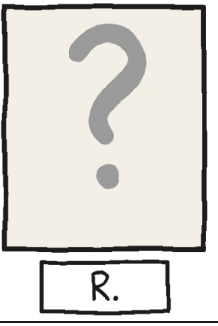
Zoe. Von BLITZ. Die Schnellste. Vergibt die Spitznamen.



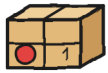
Bruno. Von BLITZ. Hatte einmal einen Platten. Vor zwei Jahren.



Paket Nr. 3. Klingelt, wenn man es bewegt. Auf dem Etikett steht nur ein Name.



R. Schickt die Pakete, die niemand zustellen kann. Niemand sagt den Namen.



KAPITEL 1

Kling

Kling.

Es war ein sehr kleines Geräusch, so eines, das man nur hört, wenn alles andere verstummt ist: ein Teelöffel an einer Tasse, die Klingel eines Spielzeugrads. Es kam aus dem Regal mit den Retouren, und wir vier, die wir in Maras Laden übrig waren, erstarrten so sehr, dass man einen Funken vom Stempel hätte fallen hören.

Das Gewitter war schon vor einer ganzen Weile vorbei. Jule stand noch auf meinem blauen Hocker, den grünen Filzstift hoch erhoben und die 18 frisch neben die durchgestrichene 19 geschrieben. Mara hatte eine Hand auf halbem Weg zum Rollladen. Ich, der ich nicht weiß, wohin mit meinen Händen, nicht einmal in den besten Momenten, tat gar nichts mit ihnen.

Es war Nr. 3. Und Toni, der für BLITZ in zehn Minuten oder gratis ausliefert, nahm die Farbe seines Helms an.

Das Heft war neu. Heft 2 war mir in einem einzigen Gewitter voll geworden; dieses hier ist grün, trägt in einer Ecke den Stempel des Ladens, und ich wollte es selbst einweihen, mit Zeremonie: ein Titel auf der ersten Seite und ein neues Wort.

LIEFERHEFT 3 · von Gunni. GEHEIM.

„Geheim" bedeutet, dass ich es zuerst lese. Und ich erzähle es niemandem. –J.

Ich schrieb den Titel mit herausgestreckter Zunge und holte einen Radiergummi, falls er schief geraten war. Als ich zurückkam, hatte Jule ihn schon eingeweiht.

„Ich habe es dir zu deiner Hilfe eingeweiht", sagte sie. „Gern geschehen."

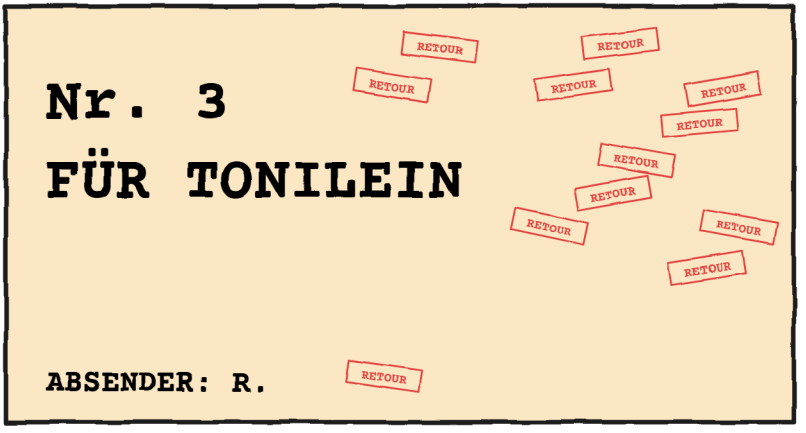
Ich hatte nicht um Hilfe gebeten. Bei Jule spielt das keine Rolle.

Den Rest schreibe ich für den Fall, dass es eines Tages jemand liest, der nicht sie ist. Der Laden heißt Unmögliche Lieferungen und gehört Mara, die eine Hexe ist, einen lila Hut trägt und einen Stempel besitzt, der beim Aufdrücken Funken sprüht, die nach einer eben ausgeblasenen Kerze riechen. Im Regal links bewahrt sie die Retouren auf: Pakete, die niemand zustellen konnte. Sie haben nur eine Regel: Unterschreibt der Empfänger das Etikett nicht mit Tinte, die nicht weggeht, fliegt das Paket im Morgengrauen zurück auf sein Regalbrett, pünktlich wie eine Katze zur Fütterungszeit. Es waren zwanzig, und alle schickt dieselbe Person, R., über die ich schon sechs Hinweise im blauen

Heft hatte. Jule und ich haben zwei zugestellt, ein Drachenei und ein paar Samen mit Beinen, die davonrannten, und an der Wand steht, in ihrer Schrift und in Grün, ÜBRIG: 18.

Jule ist die mit den grünen Notizen. Ich bin Gunni, der Neue im Viertel: Fast alles, was mir gehört, steckt noch in Kartons. Und Toni ist der Kurier von BLITZ, der mit dem gelben Rucksack, der samstags bei uns seine Strafe absitzt und seit dem Gewitter einen eigenen Platz im Laden hat: eine umgedrehte Lieferkiste neben den Hockern. Mara hat sie ohne jede Erklärung hingestellt. „Vorerst“, sagte sie. Niemand wagte zu fragen, wie lange ein „vorerst“ dauert.

Nr. 3 stand auf dem obersten Regalbrett, neben den beiden Lücken, die das Ei und die Samen hinterlassen hatten, das Etikett nach vorn. Ich ging hin, um es zu lesen, stehend und ohne etwas anzufassen.



Drei maschinengeschriebene Zeilen: Nr. 3. FÜR TONILEIN. Und ganz unten ABSENDER: R. Zwischen dem Namen und der letzten Zeile blieb ein ganzes Feld weißes Papier. Ringsherum zwölf RETOUR-Stempel. Ich zählte sie.

Jule sprang vom Hocker und stellte sich neben mich. Sie las laut vor:

„Für To …“

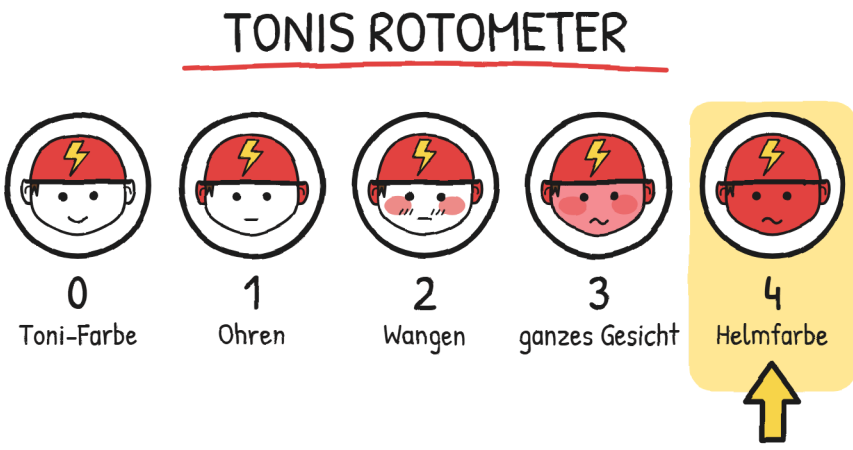
Und machte den Mund zu.

Jule hört nie mitten in einem Wort auf. Ich sah Toni an und verstand, warum.

Ich habe es nur halb gelesen. Die andere Hälfte habe ich verschluckt. –J.

Manche Leute werden von einem Moment auf den anderen rot. Toni nicht: Toni wird stückweise rot. Er fing mit den Ohren an. Dann kamen die Wangen. Dann füllte sich das ganze Gesicht, bis hinunter zum Helmriemen, und es blieb noch eine letzte Stufe, die schlimmste, nämlich wenn Gesicht und Helm sich nicht mehr unterscheiden lassen. Seit dem Zitterometer von Nr. 2 kann ich nichts mehr ansehen, das sich verändert, ohne ihm eine Skala zu geben, also schrieb ich es auf.

Jule streckte die Hand nach dem Paket aus, um zu lesen, was ihr noch fehlte.



„Dieses Paket kann warten“, sagte Toni, sehr schnell. „Es wartet seit Jahren, oder? Dann eben einen Tag länger. Oder zehn. BLITZ hat keine Eile.“

Zum ersten Mal hörte ich BLITZ so etwas sagen.

„Heute Nacht wird nichts geöffnet“, sagte Mara. „Und das Regal wird nicht ohne Erlaubnis angerührt.“

Jules Hand blieb in der Luft stehen, einen Fingerbreit vom Etikett entfernt. Niemand rührte etwas an. Und dann klingelte es wieder.

Kling.

„Das war die Tür!“, sagte Jule, mit einer Stimme, die ich an ihr nicht kannte: zu hoch und zu früh.

Die Tür war zu, seit Vera gegangen war.

Wenn ich etwas nicht verstehe, mache ich eine Liste. Kling-Verdächtige:

1. Die Tür. (Jules Vorschlag. Zu, ohne Durchzug und ohne dass jemand sie anstieß.)
2. Tonis Rad, auf dem Gehweg, mit der Klingel von BLITZ. (Macht RIIING, nicht kling. Aber es ist eine Klingel.)
3. Der Gummifrosch. (Jule sprach ihn sofort frei. Sie sagt, sie kenne ihn.)
4. Nr. 3.

Nr. 3 setzte ich als Letztes, aus Höflichkeit.



Ich ging hinaus auf den Gehweg, um es zu überprüfen. Den Frosch nahm ich mit, denn einen Verdächtigen verhört man nicht aus der Ferne.

Es regnete nicht mehr. Die Straße roch nach nassem Asphalt, und in jeder Pfütze steckte eine Laterne. Ich öffnete und schloss die Tür: quiiietsch. Ich drückte auf die Klingel an Tonis Rad: RIIING! Ich drückte den Frosch: quiek.

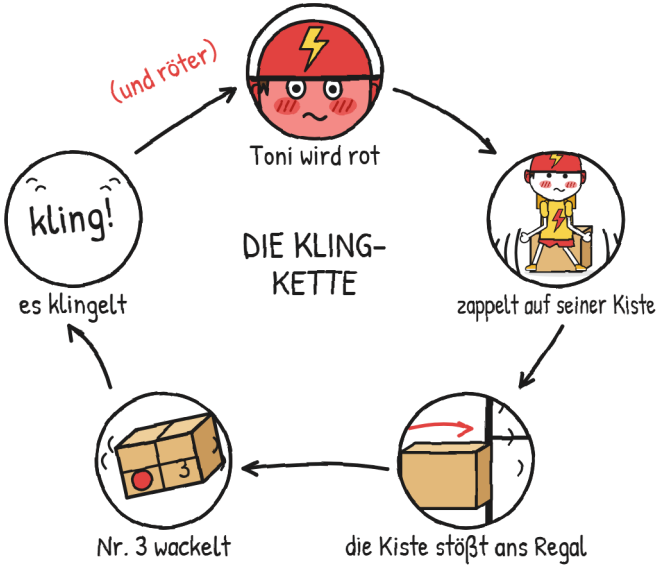
Auf der anderen Seite der Scheibe wackelte Jule mir mit dem Finger zu: nein. Bei jedem Geräusch dasselbe, hin und her, wie der Scheibenwischer eines Autos. Keines war es.

Ich ging wieder hinein und legte den Frosch auf den Tresen. Toni, der gesehen hatte, wie ich ihn ansah, zappelte auf seiner Kiste.

Kling.

Ich bückte mich. Tonis Kiste lehnte am Bein des Regals.

Ich zeichnete es gleich dort, auf den Knien, und heraus kam ein Kreis, denn so oft ich ihn auch umrundete, ich fand die Stelle nicht, an der er anfing.



Das war keine Magie. Das war Toni. In Nr. 3 ist etwas drin, das klingelt, wenn man es bewegt.

Wie ich. –J.

Toni folgte meinem Blick bis zum Regalbein, sah seine Kiste an und beschloss, stillzuhalten.

Das hielt so lange, wie ein gespanntes Gummiband hält.

Still. Dann noch stiller: so still, dass man ihn „still“ denken hörte, einen Schweißtropfen an der Schläfe. Jule hatte eine volle Minute lang nichts gesagt, was für sie ist, als hielte man unter Wasser die Luft an, und früher oder später taucht man auf mit dem, was einem am nächsten auf der Zunge liegt.

„Wer ist Tonilein?“

Toni fuhr zusammen. Die Kiste stieß gegen das Regalbein, das Regal bebte, und Nr. 3 sagte KLING! mit einer Wucht, die kein Kling verdient. Mara sah zur Decke, wie jemand, der bis drei zählt.

„Das war nur eine Frage“, sagte Jule. „Fragen schubsen keine Regale.“

Diese schon.



„Das war ich“, sagte Toni und starrte auf seine Turnschuhe. „Als ich klein war.“

Er sagte es so leise, dass der Frosch, der auf dem Tresen näher bei ihm saß als ich, es besser hörte.

Jule öffnete den Mund. Ich sah ihre Fragen Schlange stehen, wie sonntagmorgens in der Bäckerei, die erste schon mit dem Geld in der Hand. Dann sah sie Toni an, der weiter auf seine Turnschuhe starrte, und machte ihn wieder zu.

„Ich frage nicht mehr“, sagte sie.

Es fiel ihr schwer. Man sah es an ihrem Fuß: tapp, tapp, tapp auf dem Boden des Ladens.

Fragen, die ich nicht gestellt habe: neun. Ich habe sie aufgeschrieben. –J.

„Und warum hast du es ihm nie gebracht?“, fragte ich Mara.

„Zwölfmal habe ich es hingebracht.“ Niemand musste die Stempel zählen. „Sieh dir das Etikett an: keine Straße, keine Hausnummer, kein Nachname. Ich habe es mit allen Tonilein versucht, die ich finden konnte.“

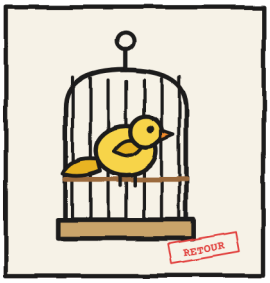
Sie zählte sie aus dem Gedächtnis an den Fingern ab, und ich zeichnete sie, während ich sie hörte. Ein Kanarienvogel, der wirklich Tonilein hieß und auf das Etikett trat: gilt nicht. Don Antonio, 71 Jahre, der sich die Brille aufsetzte, den Zettel zweimal las und „Schön wär’s“ sagte, wobei er ihn ansah, wie man ein Schaufenster ansieht. Ein Boot vom Kanal mit dem Namen an der Bordwand, das auch nicht unterschrieb, weil es keine Hände hat.

„Und Toni?“, fragte Jule.

„Beim letzten Versuch kannte ich ihn noch nicht“, sagte Mara und sah ihn an. „Und niemand hat mir gesagt, wie man ihn als Kleinen nannte.“

Mara zog unter dem Tresen ein lila Tuch hervor und deckte Nr. 3 damit zu, wie man den Käfig eines Papageis zudeckt, damit er einschläft. Dann bat sie Toni, kurz aufzustehen, und rückte seine Kiste zwei Handbreit vom Regal ab.

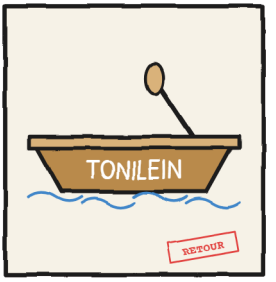
MARAS TONILEIN



1. Ein Kanarienvogel.
(Trat auf das Etikett. Gilt nicht.)



2. Don Antonio, 71 Jahre.
(„Schön wär's.")



3. Ein Boot vom Kanal.
(Hat keine Hände.)

„So. Jetzt kannst du dich bewegen, so viel du willst."

Toni hätte gehen können. Sein Rad stand vor der Tür: In zehn Minuten wäre er am anderen Ende des Viertels gewesen. Er setzte sich wieder hin.

Ich weiß nicht, warum. Ich schreibe es trotzdem auf.

Und weil seine Kiste keine Lehne hat, zeichnete ich ihm eine: hoch, leicht gebogen, mit einem kleinen Kissen, in Bleistift und gestrichelt, und darunter, in kleinen Buchstaben: „Lehne (meine Idee)".

Niemand hat dich um eine Lehne gebeten. –J.

Beim Schließen blieb Toni als Letzter zurück und schnallte seinen Helm zu, mit einer Langsamkeit, die bei BLITZ als schweres Vergehen gelten würde. Mara machte die Lichter eins nach dem anderen aus; das lila Tuch lag noch über dem Paket, auf dem obersten Regalbrett.

„Mara. Morgen komme ich, um darüber zu reden. Aber ganz privat."

„Die beiden gehören zum Laden", sagte Mara, ohne sich umzudrehen.

Toni sah uns an. Zuerst Jule, dann mich. Ich richtete mich auf meinem Hocker auf.

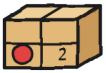
„Die beiden, okay", sagte er. „Aber niemand von BLITZ."

Er ging hinaus und entfernte sich zwischen den Pfützen, sein Rad neben sich herschiebend.

Das Klingeln hatte jetzt einen Besitzer. Offen war nur, ob der Besitzer es wollte.

Ich weiß schon, wie ich ihm helfe. –J.

Genau das macht mir Sorgen.



KAPITEL 2

Ich habe nicht Ja gesagt

Sonntags bleibt der Laden zu. An jenem Sonntag ließ Mara den Rollladen halb hochgezogen, gerade so hoch, dass man gebückt hindurchkam, und hängte ein handgeschriebenes Schild daran:

GESCHLOSSEN (außer für dich).

Toni kam um elf. Bevor er hineinging, sah er die Straße nach links und nach rechts hinunter, wie wenn man über die Straße will. Niemand von BLITZ war zu sehen. Er duckte sich unter dem Rollladen durch, den Rucksack an die Brust gedrückt, damit er nirgends streifte, und der Laden verschluckte ihn, ohne ein Geräusch zu machen.

Wir waren um halb elf da. Für alle Fälle. –J.

Ich hatte das Schild zweimal gelesen. Nirgends stand „und Jule“ oder „und Gunni“. Aber Mara öffnete uns, ohne etwas zu sagen, die linke Augenbraue hochgezogen, und ließ uns herein.

Wir setzten uns auf die Hocker, mit dem Gesicht von Leuten, die auf nichts warten. Dieses Gesicht gelingt mir schlechter als jedem anderen.

Mara stellte Nr. 3 auf den Tresen und nahm das Tuch ab.

„Paket Nummer drei. Für Tonilein. Bist du das?“

„War ich.“

„Das reicht mir. Willst du es?“

Toni sah die Schachtel an. Die Schachtel sagte nichts.

„Ich habe nicht Ja gesagt.“

„Du hast auch nicht Nein gesagt.“

„Ich habe gesagt, dass ich nicht Ja gesagt habe.“

Ich hatte schon oft Ja gesagt, nur um bleiben zu dürfen. Toni war immer noch da, ohne es zu sagen. Ich hielt mich am Rand des Hockers fest.

„Drei Sätze“, flüsterte Jule. „Und keiner ist ein Ja. Ich habe sie gezählt.“

Mara bedrängte ihn nicht.

Toni packte die Schachtel an, wie man einen heißen Topf anfasst: mit beiden Händen und dem Wunsch, sie fallen zu lassen. Er wog sie. Er drehte sie. Er hielt sie ans Ohr und bewegte sie ein klein wenig.

Kling.

Schnell ließ er sie los und sah seine Hände an.

„Und wenn er es mit nach Hause nimmt?“, sagte Jule. „Wenn das Paket beim Empfänger schläft, ist es zugestellt. Das ist logisch.“

„Der Rückkehr-Stempel arbeitet nicht mit Logik“, sagte Mara. „Sondern mit Tinte.“

„Der Stempel und ich denken nicht gleich“, murmelte Jule, was das Nächste an einer Kapitulation ist, das ich je von ihr gehört habe.

Damit es klar war, machte ich eine Tabelle. Sie heißt ZÄHLT DAS ALS ZUSTELLUNG?

- Ansehen: nein.
- Anfassen: nein.
- Mit nach Hause nehmen: nein.
- Das Etikett mit Tinte unterschreiben, die nicht weggeht: ja.

„Diese Lieferung ist eure“, sagte Mara zu Jule und mir, „wie die mit dem Donner. Mit drei Bedingungen.“

Sie zählte sie an den Fingern ab.

1. Ihr öffnet die Schachtel nicht. Und das Etikett bleibt aufgeklebt.
2. Nr. 3 verlässt den Laden nur, wenn Toni darum bittet.
3. Es unterschreibt, wer es empfängt, wenn er will. Unterschreibt er nicht, kommt das Paket im Morgengrauen zurück, und hier ist nichts passiert.

Jule hob die Hand, wie in der Schule.

„Und wenn er nie will?“

„Dann eben nie.“

„Nie“ ist keine Lieferfrist. –J.

Toni schwieg eine ganze Weile. Jule stoppte ihn: vier Minuten. Für BLITZ fast eine halbe Lieferung. In diesen vier Minuten sah er das Paket an, sah die Tür an und sah seine Hände an. Was er nicht ansah, waren wir, und dafür war ich dankbar.

„Ich nehme es mit“, sagte er schließlich. „Verschlossen. Zum Nachdenken. Vorerst.“

„Bittest du darum?“, fragte Mara.

„Ich bitte darum.“

Ich machte eine Ausgangskarte, damit niemand etwas anderes behaupten konnte:

- Schachtel: zu. Ja.
- Etikett: aufgeklebt. Ja.
- Bittet darum: Toni. Ja.
- Unterschrift: noch nicht.

Draußen lag diese Sonntagssonne nach einem Gewitter, die alles wie frisch gescheuert aussehen lässt. Toni steckte Nr. 3 in den Korb seines Rades, und als er es losließ, klingelte es: kling.

Er starrte auf den Lenker, wo die graue, runde Klingel von BLITZ sitzt.

„Was?“, fragte Jule.

„Nichts.“

Und er ging zu Fuß davon und schob sein Rad. Toni geht fast nie zu Fuß.

Dieses „Nichts“ war ein „Etwas“. Man muss ihm helfen. –J.

Von der Tür aus sah ich zwei BLITZ-Räder an der Ecke stehen, mit ihren gelben Rucksäcken: ein Mädchen mit einem Zopf bis zur Taille und neben ihr ein sehr großer Junge.

„Toni! Was hast du im Korb?“, rief die mit dem Zopf.

„Eine Lieferung.“

„Für wen?“

„Für einen Kunden.“

Er log nicht. Aber bevor er antwortete, drehte er die Schachtel im Korb, langsam, damit das Etikett zu ihm zeigte.

Ich verstand das mit „niemand von BLITZ“.



In dieser Nacht ließ ich den Rollladen in meinem Zimmer hochgezogen. Ich wohne gegenüber vom Laden: Wenn Nr. 3 zurückkam, würde ich es sehen. Ich stellte zwei Stühle vors Fenster, einen für mich und einen winzigen für den Wecker. Das kleine Fenster über der Ladentür, das Mara dafür offen lässt (am ersten Tag hielt ich es für einen Briefkasten), war ein schwarzes, regloses Rechteck.

„Gunni?“, sagte meine Mutter vom Flur aus. „Was machst du noch wach?“

„Ich bewache ein Paket.“

„Ach so. Na gut. Aber bewache es im Schlafanzug.“

Die ersten zwanzig Minuten sah ich das kleine Fenster an, die nächsten den Wecker, den Rest der Nacht das Heft, denn wenn

ich warte, brauche ich etwas für die Hände. Also verbesserte ich auf der Fensterbank, im Licht der Laterne, Tonis Sitz. Version 1 war die Lehne vom Samstag; Version 2 hat Armlehnen und eine runde Mulde fürs Glas. Ich zeichnete auch das Glas, mit seiner Serviette.

Jule wollte auch Wache halten, aber ihr Fenster geht auf einen Hof, und von einem Hof aus bewacht man nur die Wäscheleine.

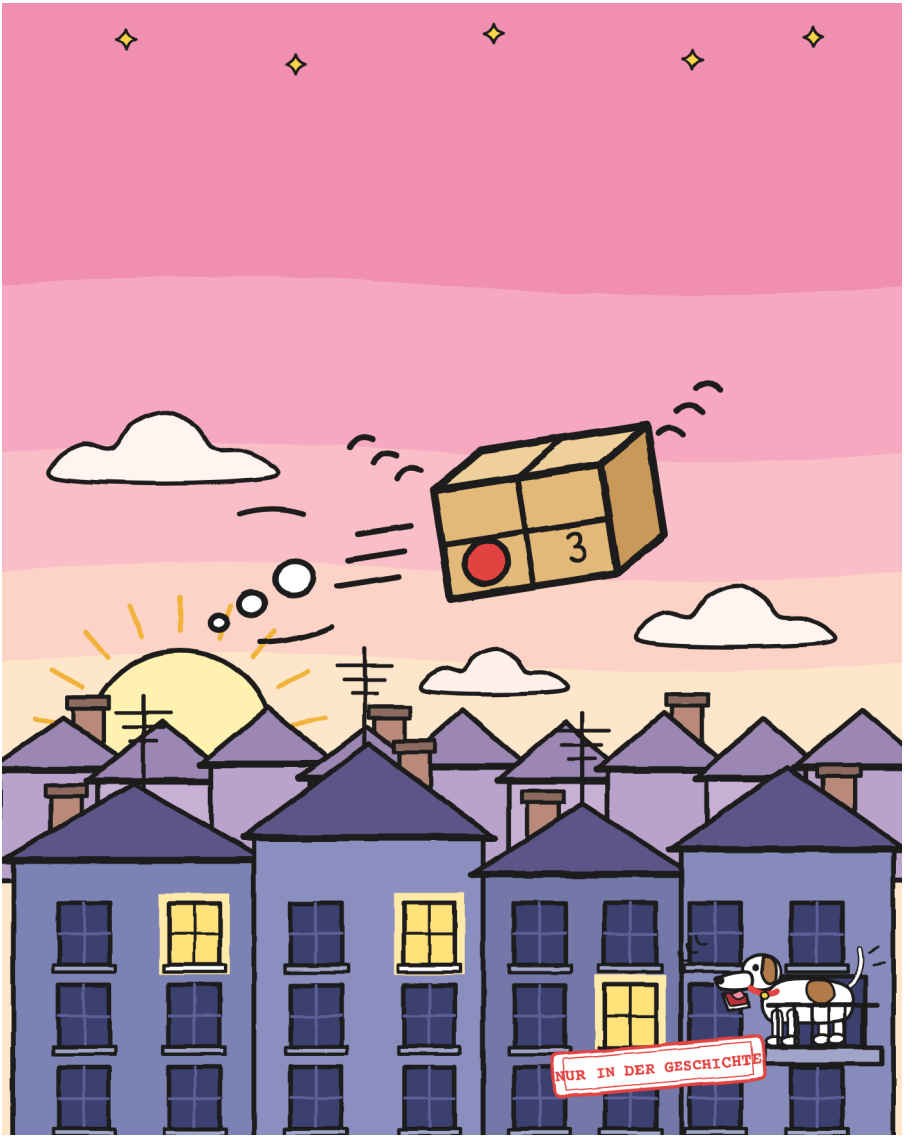
Im Morgengrauen hörte man es, bevor man es sah.

Kling, kling, kling.

Es kam über die Dächer, ohne Eile, und klang wie der Eiswagen, der sich noch keine Ecke ausgesucht hat. Ein Fenster ging an, dann noch eins, dann noch eins: drei, als würde jemand die Anwesenheit aufrufen. Ein Hund bellte, der aus der 4, der alles anbellt, was fliegt, ob Paket oder Taube. Und dann sah ich es: ein kleines, eckiges Bündel vor dem rosa Himmel, das meine Straße auf der Höhe meines Fensters überquerte, durch das kleine Fenster über der Tür schlüpfte, und drinnen hörte ich es sich auf seinem Regalbrett niederlassen, mit einem letzten, kürzeren Kling, wie wenn jemand die Schlüssel auf den Tisch legt.

„War es das?“, fragte meine Mutter vom Flur, mit der Stimme von jemandem, der nicht ganz eingeschlafen war.

„Das war es.“



„Dann jetzt ab zum Frühstück.“

Ich blieb noch einen Moment am Fenster. Als meine Mutter mich noch einmal rief, ging ich frühstücken.



Nach der Schule gingen wir in den Laden. Nr. 3 war auf seinem Regalbrett und hatte einen Stempel mehr, rot und mit noch frischer Tinte, den niemand gestempelt hatte: dreizehn.

Ich sagte, es tue mir leid, es wieder auf dem Regalbrett zu sehen.

„Das ist keine Strafe“, sagte Mara. „Das ist die Regel. Es hat niemand unterschrieben: Es kommt zurück.“

Dreizehn Stempel. In diesem Tempo sieht man bald die Schachtel nicht mehr. –J.

Toni kam um zwanzig nach fünf, nach seiner Tour. Er fragte nicht, ob es zurückgekommen war: Er hatte es über sein Haus fliegen hören. Er setzte sich auf seine Kiste, die immer noch zwei Handbreit vom Regal entfernt stand, und sah das Paket an, ohne es anzusehen, so wie man jemanden ansieht, von dem man weiß, dass er einen ansieht.

Das habe ich nicht gesehen. Er hat es mir erzählt:

„Ich habe sie auf der Fußmatte gelassen. Die ganze Nacht.“

„Und warum hast du sie nicht ins Haus geholt?“, fragte Jule.



„Zu Hause gibt es schon genug Leute, die mich so nennen."

Er sagte es ohne Ärger, mit der flachen Stimme, mit der er Adressen vorliest. Jule fragte nicht, wie viele „genug" waren. Ihr Fuß machte tapp, ein einziges Mal.



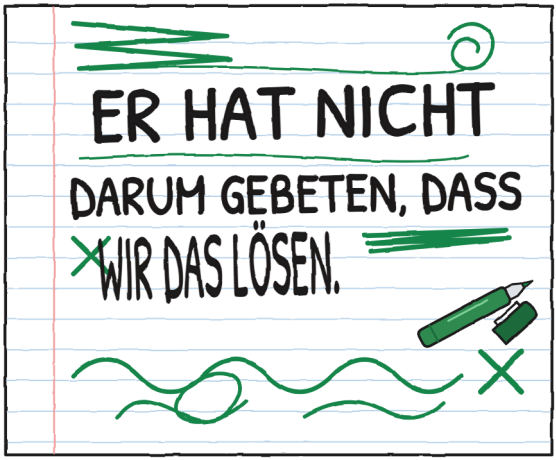
„Mit einer Unterschrift wäre alles geregelt", sagte Jule, als Toni gegangen war. „Einer. Die dauert zwei Sekunden. Ich habe es mit meiner gestoppt."

Das stimmte. Sie unterschrieb dreimal auf einem losen Blatt, mit ihrem üblichen J: zwei Sekunden, zwei Sekunden und, als es ihr schief geriet, zweieinhalb.

Ich schlug das Heft auf und schrieb mit Kuli, fest aufgedrückt, damit das Grün es nicht überdecken konnte:

ER HAT NICHT DARUM GEBETEN, DASS WIR DAS LÖSEN.

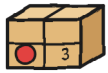
Ich drückte so fest, dass man den Satz auch auf dem nächsten Blatt lesen konnte, als Prägung. Jule zog den grünen Filzstift hervor. Sie probierte es mit Strichen, mit Spiralen, mit einem Kreuz, mit einer Wolke aus Wellen. Grün geht nicht weg, aber diesen Satz konnte es nicht zudecken: Er blieb darunter, ganz, mit seinen Großbuchstaben, ins Papier gedrückt.



Ich habe es gelesen. Ich bin nicht einverstanden. Vorerst. –J.

Ich sah sie an.

Ich habe noch eine Idee. Sieh mich nicht so an. –J.



KAPITEL 3

Autogramme

Am Dienstag, nach der Schule, stand ein Tisch auf dem Gehweg vor dem Laden. Tische kommen nicht von allein auf die Straße, und dieser war obendrein angezogen: eine gelbe Tischdecke bis zum Boden, ein Schild in Jules Schrift und, in der Mitte, etwas Verhülltes, Eckiges und sehr Stilles, so eines, das darauf zu warten scheint, dass ihm jemand eine Frage stellt.

Das Schild sagte, in Grün, KURIER-AUTOGRAMME. Darunter HEUTE. Und darunter, kleiner: Die Schnellsten im Viertel.

Hinter dem Tisch stand Jule, die Hände auf dem Rücken, mit dem ernsten Gesicht von jemandem, der Eintrittskarten verkauft. Hinter dem Schaufenster telefonierte Mara. Genauer gesagt hörte sie zu: Sie nickte und sah zur Decke, wohin sie sieht, wenn ein Anruf sich hinzieht.

Ich deutete mit dem Kinn auf das Ding.

„Das ist ein Pult“, sagte Jule, bevor ich etwas fragen konnte. „Zum bequemeren Unterschreiben. Ich lege eine Autogrammsammlung an.“

Ein Pult dient, soviel ich weiß, dazu, die Noten abzulegen, wenn man Geige spielt. Zum Unterschreiben nicht. Aber sie sagte es mit solcher Sicherheit, dass ich zehn Sekunden lang an dem zweifelte, was ich über Geigen weiß.

„Seit wann sammelst du Autogramme?“

„Seit gestern.“

Gestern hatte sie gesagt, sie habe noch eine Idee. Die Idee hatte eine Tischdecke.

Auf dem Pult lag ein Blatt mit Zeilen und ganz unten ein Kästchen. Jedenfalls sah es so aus: In Wahrheit war es ein Fensterchen, mit der Schere ausgeschnitten. Ich bückte mich. Die Tischdecke hatte ein gleiches, genau darunter.

Ich hob eine Ecke an. Das Pult war Nr. 3, hingelegt, mit dem Etikett nach oben: FÜR TONILEIN, dreizehn RETOUR-Stempel und, genau unter dem Loch in der Decke, ein Stück leeres Papier, exakt so groß wie eine Unterschrift.

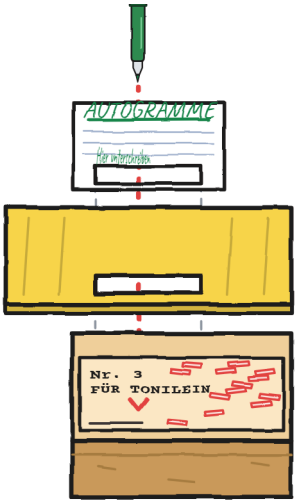
Ganz begriff ich es erst, als ich es zeichnete, denn so begreife ich Dinge.

„Mit meinem Filzstift“, flüsterte Jule begeistert. „Tinte, die nicht weggeht. Morgen kommt es nicht mehr zurück, und er merkt nichts, bis wir es ihm zeigen. Überraschung!“

SO FUNKTIONIERT'S

1. Das Blatt mit dem Fensterchen.

2. Die Tischdecke mit dem Loch.



3. Das Etikett von Nr. 3, an der leeren Stelle.

4. Wer im Fensterchen unterschreibt … unterschreibt das Etikett.

Sie hatte das Gesicht von jemandem, der ein Geschenk macht und es sehr gut ausgesucht hat. Sogar ihre Fingerspitzen waren grün vom vielen Filzstift.

Ich dachte an Maras Bedingungen. Die zweite kannte ich auswendig.

„Toni hat nicht darum gebeten, dass es den Laden verlässt", sagte ich. „Bedingung zwei."

„Er wird mir dankbar sein."

„Und Mara?"

„Sie war am Telefon. Ich habe ihr gesagt, dass es ein Autogrammtisch ist. Und das ist es."

„Und das Pult?“

„Danach hat sie mich nicht gefragt.“

Ich erinnerte sie an Flora und das achte Samenkorn: Jule hatte Flora nicht vor der Zeit unterschreiben lassen.

„Das ist nicht dasselbe. Das war eine halbe Zustellung. Das hier ist eine Abkürzung.“

„Dann mach du es“, sagte ich. „Ich nicht.“

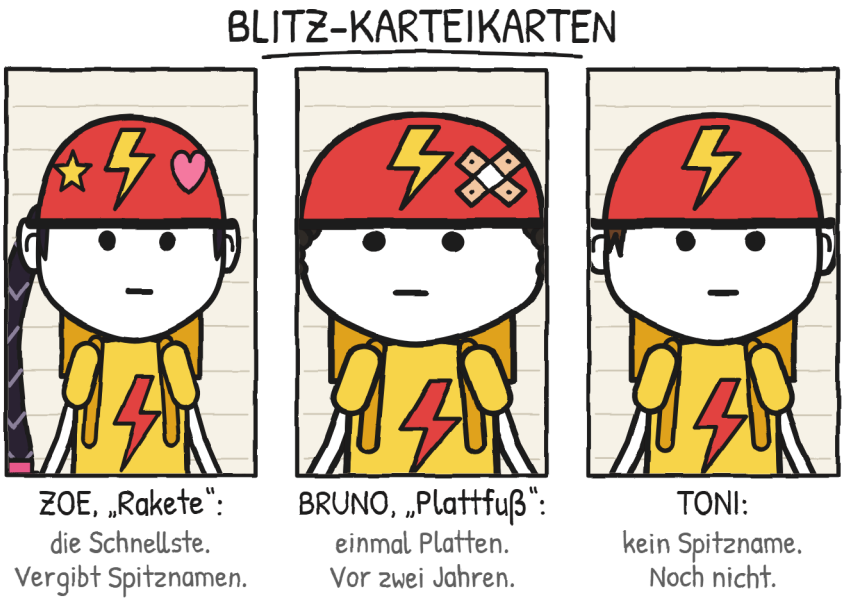
Ich setzte mich auf die Stufe vor dem Laden, mit dem Rücken zum Tisch und verschränkten Armen.

Er hat sich auf die Stufe gesetzt. Sehr würdevoll. Er hat kein bisschen geholfen. –J.



BLITZ fährt um zehn nach fünf durch unsere Straße. Wir hörten sie, bevor wir sie sahen, wie das bei Klingeln eben so ist. Es waren drei, in einer Reihe: Zoe vorn, wo sie immer fährt; Bruno, riesig, der in die Pedale trat wie jemand, der einen Schrank transportiert; und Toni als Letzter, ein Stück abgesetzt, als wären es drei Räder in der Reihe und seines gehörte nicht zu den anderen.

Danach zeichnete ich sie, so wie sie angekommen waren, einen nach dem anderen.



Zoe, „Rakete“, ist die mit dem Zopf bis zur Taille, die am Sonntag gefragt hatte, was Toni im Korb hatte. Sie ist die Schnellste und die, die die Spitznamen vergibt. Bruno hat einen Flicken am Rad und eine Luftpumpe am Rahmen, für alle Fälle.

Zoe sah das Schild und bremste.

„Autogramme? Von uns?“, sagte sie und stieg vom Rad.

Noch nie hatte jemand sie um ein Autogramm gebeten. Deshalb funktioniert es. –J.

Zoe unterschrieb als Erste, mit einem Stern im o. Bruno schrieb „Bruno“, langsam, die Zunge zwischen den Zähnen und

jeden Buchstaben schön rund. Zoe nahm ihm den Kuli ab, strich es mit einem Strich durch und schrieb „Plattfuß“ daneben.

„Bei BLITZ wird man seinen Spitznamen nie wieder los“, erklärte mir Bruno, ohne sauer zu sein. „Ich hatte einmal einen Platten.“

Das war vor zwei Jahren. Das ist viel Plattfuß für einen einzigen Platten.

Toni war nicht vom Rad gestiegen. Er sah den Tisch genauso an, wie er am Sonntag Nr. 3 angesehen hatte: von weitem, beide Hände am Lenker.

„Du bist dran, Toni“, sagte Jule. „Hier unten, im Kästchen. Das ist der Ehrenplatz.“

Und sie gab ihm ihren grünen Filzstift.

Noch nie hatte jemand Toni um ein Autogramm gebeten. Er stieg vom Rad und stellte sich gerade hin.

Ich hatte den Kopf abgewandt. Ich sah alles von der Stufe aus, den Mund voll mit „geht mich nichts an“.

Ich stand auf. Ich entschied es nicht einmal: Mein Körper tat es, wie der Schluckauf, ohne mich zu fragen.

„Toni, wart …“

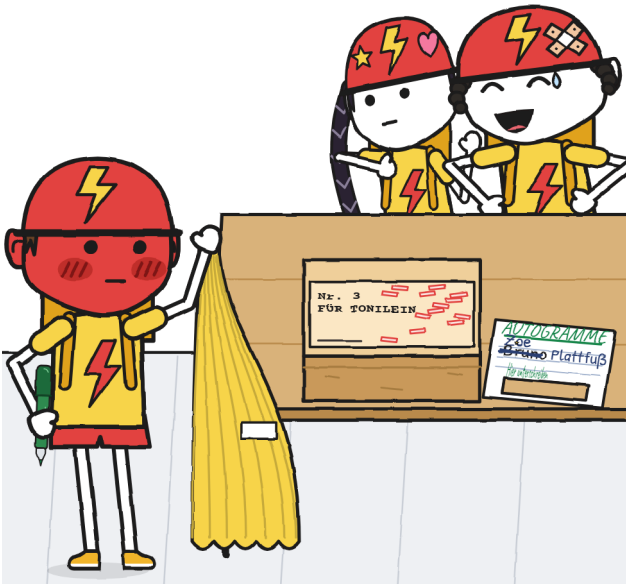
Ich kam zu spät. Toni zog das Pult mit einem Ruck heran, um zu unterschreiben, und unter der Tischdecke meldete sich etwas früher zu Wort als ich:

KLING!



Eine Sekunde lang stand alles still: das Blatt, Tonis Hand mit dem Filzstift einen Fingerbreit über dem Fensterchen, die vier Gesichter über dem Ding. Ich war noch nicht beim Tisch angekommen.

Toni hob die Tischdecke mit zwei Fingern an einer Ecke hoch.



„Für To-ni-lein“, las Zoe langsam vor, wie jemand, der einen Preis vorliest.

„Tonilein?“, sagte Bruno und lachte.

Zoe lachte nicht. Zoe dachte nach.

Jule sah auf das Fensterchen hinunter.

Toni schrie nicht. Langsam setzte er dem Filzstift die Kappe auf, bis es klickte, und legte ihn auf das Blatt. Ohne zu unterschreiben.

„BLITZ unterschreibt keine Fallen."

Dann packte er den Lenker und ging zu Fuß davon, mit dem tickenden Geräusch, das ein Rad macht, wenn niemand tritt. Niemand ging hinterher. Ich auch nicht.

Er hatte Helmfarbe, bis in den Nacken. Aber es war nicht das Rot der Scham. Es war ein anderes.

Das Rotometer hat keine Zahl für dieses Rot. –J.

Mara kam mit dem lila Tuch heraus. Sie blieb in der Tür stehen, sah über die Schulter auf die Lücke auf dem Regalbrett, sah auf den Tisch und sah auf Jule. Sie fragte nicht, wer es gewesen war.

Sie deckte Nr. 3 zu und hob es auf den Arm.

„Dieses Paket ist nicht zugestellt", sagte sie zu Zoe und Bruno. „Und was auf dem Etikett steht, ist Tonis Sache."

Bruno lächelte nicht mehr. Zoe sah einmal zurück, auf das schon lila Bündel. Sie stiegen auf die Räder und fuhren davon, ohne zu klingeln. Soweit ich mich erinnere, zum ersten Mal.



Ich half Jule beim Aufräumen: die Tischdecke, das Schild, das Blatt mit zwei Unterschriften und einem Loch. Den Filzstift

steckte sie selbst weg, ohne die Kappe abzunehmen. Ich sagte nicht „Hab ich's dir nicht gesagt". Ich sagte auch nicht „Ist nicht schlimm", denn es war schlimm.

Wir legten die Tischdecke zusammen, jeder an einer Ecke. Wir brachten die Ecken langsam zueinander. Das Loch blieb in der Mitte.

„Du hast doch nichts gemacht", sagte sie.

Sie sagte es, um mich herauszuhalten. Es war ein Geschenk, und eine ganze Faltung lang war ich nah daran, es zu behalten: Ich hatte nichts ausgeschnitten und nichts von irgendeinem Regalbrett heruntergeholt. Ich strich eine Falte glatt, die es nicht gab. Ich glich meine Ecke an ihre an. Ich zählte die Gehwegplatten von der Stufe bis dahin, wo der Tisch gestanden hatte.

Es waren keine zwölf. Ich hatte sie den ganzen Nachmittag vor Augen gehabt.

„Ich habe zu spät gewarnt", sagte ich und sah auf die Tischdecke. „Ich hätte es früher sagen können. Oder Mara rufen."

Jule antwortete nicht. Sie nahm mir die Tischdecke ab, legte sie noch einmal öfter zusammen als nötig und gab sie mir zurück.

Dann ging sie hinein und erzählte es Mara, ganz allein und ohne etwas auszulassen. Ich blieb in der Tür stehen, die Tischdecke im Arm. Von dort hörte man alles: das Fensterchen,

die Tischdecke, das Regalbrett, das Telefon. Mara hörte ihr bis zum Ende zu.

„Du erzählst es Toni selbst“, sagte Mara, als sie fertig war.



Am Mittwoch fuhr Toni um zehn nach fünf vorbei und bremste nicht. Er fuhr schnell vorbei, den Blick geradeaus, mit dieser Geschwindigkeit, die eine andere Art ist, nicht da zu sein. Um zwanzig nach fünf fuhr er wieder vorbei: Ich hörte ihn kommen, hörte ihn nicht bremsen, hörte ihn wegfahren. Für jemanden, der in zehn Minuten oder gratis ausliefert, ist es eine sehr merkwürdige Art, einen Laden nicht zu betreten, dreimal durch dieselbe Straße zu fahren, ohne in ihr anzuhalten. Es ähnelte ziemlich einem Anklopfen.

Ich saß auf derselben Stufe.

Beim dritten Mal stand Jule mitten auf dem Gehweg, mit einem Blatt. Sie hatte Toni zweimal vorbeifahren lassen.

Sie hielt das Blatt mit beiden Händen vor das Gesicht, wie die Schilder am Flughafen, und Toni las es vom Rad aus, einen Fuß auf dem Boden, ohne es anzufassen. Drei Sätze und ein Wort: „Ich holte dein Paket raus“, „Ich wollte dich reinlegen“, „Ich zeigte den anderen dein Etikett“. Und darunter, allein und größer, „Verzeih“. Ich kenne es wörtlich, weil sie es später in mein Heft abschrieb. Es enthielt kein „aber“, kein „aus Versehen“, kein „um zu helfen“. Ich prüfte es zweimal, suchend.

Sie unterschrieb mit „—Jule“. Jule unterschreibt alles mit einem J. Diesmal hatte sie alle Buchstaben dazugeschrieben.

„Okay. Hab ich gelesen“, sagte Toni.

„Verzeihst du mir?“

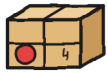
Das stand nicht auf dem Blatt. Jule drückte die Fingerspitzen gegen den Rand des Blattes.

„Ich habe gesagt, dass ich es gelesen habe.“

Toni setzte den Fuß auf das Pedal und fuhr los. Diesmal mit Treten, ohne Eile und ohne zu bremsen. Jule sah ihm nach, und dann steckte sie das Blatt in die Latztasche, ohne es zu falten.

An diesem Nachmittag blieb im Laden Tonis Kiste leer.

Ich habe mit dem ganzen Namen unterschrieben. Das war das Mindeste. –J.



KAPITEL 4

Ein kleines Fahrrad

Am Donnerstag ging Toni in den Laden, ohne nach rechts und links auf die Straße zu sehen.

Am Sonntag hatte er, bevor er hineinging, nach beiden Seiten gesehen, wie wenn man über die Straße will und den Autos nicht traut. Diesmal ging er geradeaus hinein, den Helm auf. Es gab niemanden von BLITZ mehr, vor dem er sich verstecken musste: Die beiden, die es erfahren sollten, hatten es am Dienstag erfahren, mit Tischdecke und allem.

Wir hatten ihn nicht erwartet. Seit Dienstag sprachen Jule und ich wenig und vorsichtig, wie zwei Leute, die zu zweit ein Tablett mit Gläsern tragen. Jule hatte aufgehört, laut Pläne zu machen, und das fiel am meisten auf: wie wenn der Kühlschrank ausgeht und man erst dann merkt, dass er gebrummt hat.

Er trug ein Rad unter dem Arm.

Sein richtiges Rad lehnte draußen an der Wand. Dieses war rot und so klein, dass er es trug, wie man ein Brot trägt, und am Lenker hingen Staubflusen aus der Abstellkammer.

Es war nicht sein Rad. Oder doch: sein Rad von früher.

Er ging an seiner Kiste vorbei, ohne sich zu setzen. Sie stand noch dort, wo Mara sie am Samstag hingestellt hatte: umgedreht, neben den Hockern, leer. Jule begann, sich von ihrem Hocker zu erheben, und setzte sich wieder. Sie tat es zweimal.

„Seit Sonntag klingelt es in meinem Kopf", sagte Toni, zu Mara und zu niemandem sonst. „Ich glaube, ich weiß, woher. Ich will sehen, ob ich mich richtig erinnere. Ich will es öffnen. Aber nicht hier. Dort, wo es kein Schaufenster gibt."

Mara fragte nicht, warum. Sie holte Nr. 3 von seinem Regalbrett und führte uns ins Hinterzimmer.

Das Hinterzimmer hat eine Glühbirne ohne Schirm, Regale mit Bindfaden und Packpapier, an der Wand gestapelte Liefersäcke und einen kleinen Tisch, auf den Mara die Schachtel stellte.

„Öffnen, um nachzusehen, ist kein Unterschreiben", sagte sie, und sie sagte es zu Toni hin, wie man einen Regenschirm reicht: nicht weil es regnet, sondern für alle Fälle. „Ohne Unterschrift kommt es im Morgengrauen zurück."

Toni nickte.

Jule war in der Tür stehen geblieben, mit einem Fuß auf jeder Seite des Rahmens.

„Darf ich bleiben?“, fragte sie. Sie fragte.

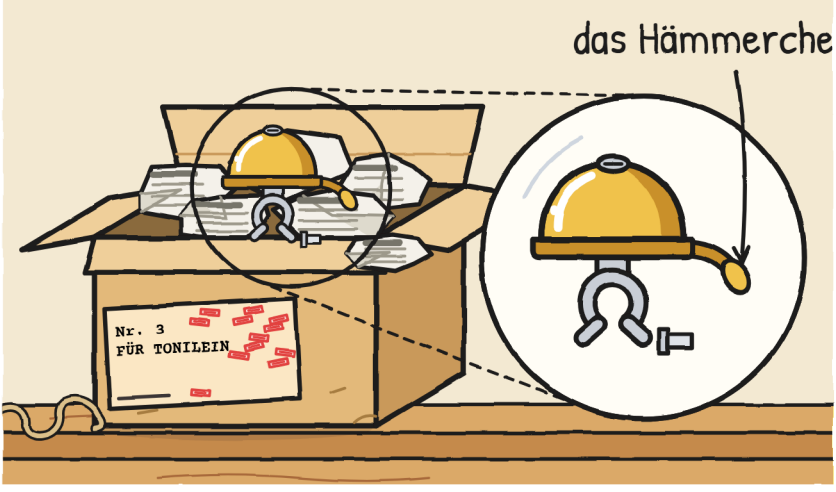
Toni ließ sich Zeit. Ich weiß nicht, wie lange: Stoppen ist Jules Sache, und Jule war beschäftigt.

„Wenn du nichts anfasst.“

„Weder die Schachtel noch das Thema.“

Sie setzte sich auf einen Sack in der Ecke.

Toni nahm den Helm ab und hängte ihn an einen Nagel. Ohne Helm sah man sein plattgedrücktes braunes Haar und Ohren, die nicht mehr so rot waren wie am Dienstag. Dann löste er den Bindfaden, einen von denen zum Verpacken, der die Farbe des Papiers angenommen hatte. Darin lag Zeitungspapier, so alt, dass es von allein zerriss. Toni schlug es mit den Fingerspitzen auseinander. Und zwischen dem Papier …



Ein Fahrradglöckchen. Klein, golden, mit einem Hämmerchen an einer Feder: Schon ein kleines Schütteln, und es klingelt.

Nr. 1 biss. Nr. 2 rannte. Nr. 3 klingelt nur.

Kein Drache, keine Beine. Ein Glöckchen. Gefällt mir. –J.

Unter dem Papier lag ein Zettel, in vier gefaltet. Toni faltete ihn auf dem Tisch auf. Die Schrift war eng, schief, wie in einem fahrenden Bus geschrieben. In einer Ecke war ein Klecks:

„Tonilein: Ich habe dir gesagt, dass es wieder klingeln würde. Es klingelt. Verzeih die Verspätung. —R.“

Und weiter unten:

„P. S.: Vielleicht bist du gewachsen. Das Glöckchen nicht.“

Toni las ihn zweimal.

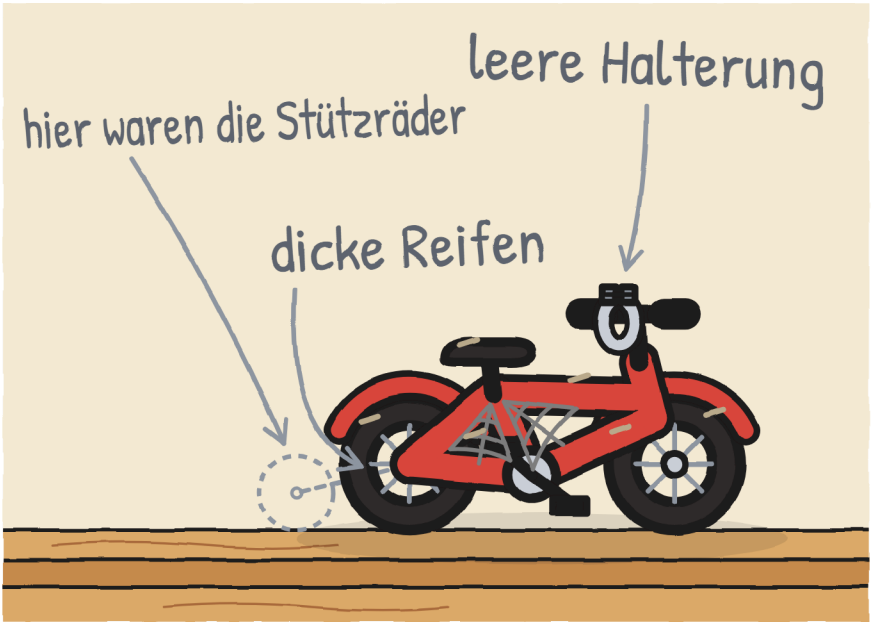
„Was für eine Klaue“, sagte er.

Und danach lange nichts mehr.

R. hält Wort, aber spät. Das hat Flora gesagt. Wie spät, hat sie nicht gesagt. –J.

Dann schob Toni die Schachtel beiseite und stellte das kleine Rad auf den Tisch.

Ich zeichnete das Rad, mit Pfeilen.



Dicke Reifen; Spuren am Hinterrad, wo die Stützräder gewesen waren; und am Lenker die leere Halterung, mit ihrer Schraube.

„Es war meins“, sagte Toni. „Es hatte dieses Glöckchen. Eines Tages hörte es auf zu klingeln: Es machte klack. Jemand sagte zu mir: ‚Gib es mir, Tonilein, ich repariere es und bringe es dir zurück.‘“

„Wer?“, rutschte es Jule heraus, und sie hielt sich mit beiden Händen den Mund zu.

„Das Gesicht weiß ich nicht mehr. Ich weiß noch das Glöckchen. Und dass ich lange gewartet habe.“

Jule hielt sich weiter mit beiden Händen den Mund zu.

„Zu Hause nennen sie mich immer noch Tonilein“, sagte Toni. „Bei BLITZ nicht. Bei BLITZ bin ich Toni: Das habe ich am ersten Tag selbst in die Karteikarte geschrieben.“

Ich stellte ihn mir vor, mit dem Kuli von BLITZ, wie er TONI in das Feld für den Namen schrieb, ohne dass ihm jemand etwas sagte: der einzige Name im Viertel, den kein anderer ihm gegeben hatte.

„Und was ist schlimm an Tonilein?“, fragte ich. Ich fragte wirklich, ohne jede Absicht. Mit Fragen geht es mir wie mit dem Schluckauf: Sie kommen einfach.

„Nichts. Bis Zoe es sagt. Bei BLITZ wird man einen Spitznamen nie wieder los. Sieh dir Bruno an.“

„Bruno hat mich seit Dienstag sechsmal Tonilein genannt“, fügte er hinzu. „Ich habe sie gezählt.“

Jule machte sich in ihrer Ecke ganz klein.

Niemand wusste, wie es weitergehen sollte. Da fragte Jule:

„Passt du noch drauf?“

Sie konnte nicht anders.

Mara stellte das Rad vom Tisch auf den Boden, so behutsam, wie man jemanden von einem hohen Hocker hebt. Toni sah das Rad an. Er sah Mara an. Er setzte sich drauf.

Er passte. Mehr oder weniger. Die Knie reichten ihm bis zu den Ohren, und die Ellbogen standen zur Seite ab.

Mara machte ein Geräusch, das bei jedem anderen ein Lachen gewesen wäre. Und Toni lachte auch. Seit Samstag hatte ich ihn nicht mehr lachen sehen. Am Dienstag hatte Bruno gelacht; diesmal lachte er selbst. Das klingt nicht gleich.

Rotometer: 0. Ich schreibe es auf, weil es auch zählt. –J.

Mir war etwas eingefallen, und ich musste entscheiden, ob es zu sagen helfen hieß oder schubsen. Bei Toni, so zusammengekauert auf einem Rad, das nicht mehr seine Größe war, schien mir der Unterschied haardünn. Ich sagte es wie eine Tatsache, nicht wie einen Rat.

„An deinem jetzigen Rad ist schon eine Klingel", sagte ich. „Die von BLITZ. Du musst dieses hier nicht anbringen. Du kannst es aufheben. Oder es zurückkommen lassen."

„Weiß ich", sagte Toni.

Aber er sah mich an, als hätte ihm das noch nie jemand gesagt.

In ihrer Ecke hob Jule den Kopf, als sie mich hörte. Sie sagte nichts. Man sah, dass sie es sich merkte.

Elf Minuten lang war sie still und hörte zu, den Filzstift weggesteckt und die Hände in den Latztaschen vergraben. Von den elf Minuten weiß ich, weil sie sie danach selbst in mein Heft schrieb.

Elf Minuten. Meine Zunge ist eingeschlafen. –J.

„Ich will es ganz allein ausprobieren“, sagte Toni.

Wir gingen alle drei hinaus. Toni schloss die Tür zum Hinterzimmer.

Jule ging ans andere Ende des Ladens, um nicht zuzuhören. Ich zeichnete, um nicht zuzuhören: Tonis Sitz hat jetzt ein Dach. Man hörte es trotzdem. Mara ordnete ein paar Bindfäden, die schon geordnet waren.

Kling.

Es war dasselbe Klingeln wie am Samstag. Dann noch eins. Und dann lange Zeit keins. Keiner von uns dreien sah zur Tür.

Als er herauskam, trug er das Glöckchen in der einen Hand und die Schachtel unter dem Arm. Das kleine Rad blieb im Hinterzimmer, an die Säcke gelehnt, mit seiner leeren Halterung.

„Ich nehme es bis morgen mit. Ohne zu unterschreiben.“

„Dann kommt es im Morgengrauen zurück“, sagte Mara.

„Soll es. Ich will wissen, wie es ist, es eine Nacht zu haben.“

„Und wenn er das Glöckchen außerhalb der Schachtel lässt?“, fragte ich.

„Das habe ich noch nie probiert“, sagte Mara. „Und ich werde es nicht um sieben Uhr morgens probieren.“

Toni packte alles wieder hinein: das Glöckchen und den Zettel.

Am Freitag, im Morgengrauen, klang meine Straße wieder: kling, kling, kling, über die Dächer, ohne Eile. Dieselben drei Fenster gingen an. Derselbe Hund bellte. Rückkehr Nr. 14.

Das Davor habe ich nicht gesehen. Toni hat es mir am Nachmittag erzählt, von seiner Kiste aus, auf den Boden starrend:

„Diesmal hat es nicht auf der Fußmatte geschlafen. Es hat auf meinem Nachttisch geschlafen. Im Morgengrauen warf es sich gegen die Scheibe, und ich habe ihm das Fenster aufgemacht."

„Und wie ist es?", fragte ich. „Es eine Nacht zu haben."

Toni ließ sich Zeit.

„Lang", sagte er.

Am Nachmittag zeichnete ich Tonis beide Räder, eins neben dem anderen. An das heutige malte ich das Glöckchen, das sieht sehr gut aus. Darunter schrieb ich „früher" und „jetzt".

Jule klebte ein Zettelchen darüber, genau auf den Lenker, über mein frisch gezeichnetes Glöckchen:

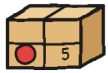
Das Glöckchen ist noch nicht dran. –J.



Er hat einem Paket das Fenster aufgemacht. Wie höflich. –J.

Ich versuchte, es mit dem Fingernagel an einer Ecke abzulösen.

Sie hatte recht. Das ärgert mich ein bisschen.



KAPITEL 5

Ganz privat

Am Freitagnachmittag war Nr. 3 auf seinem Regalbrett, mit vierzehn Stempeln.

Toni, auf seiner Kiste, sah es aus der Ferne an.

Jule bereitete seit zwei Tagen etwas vor. Ich wusste es, weil sie mir seit zwei Tagen nicht sagte, was.

Ich ahnte das Schlimmste. Als Jule das letzte Mal heimlich etwas vorbereitet hatte, hatte das Geheimnis eine Tischdecke gehabt.

Diesmal prüfte ich als Erstes, dass es keine Tischdecke gab. Keinen Tisch, kein Pult, kein mit der Schere ausgeschnittenes Fensterchen: ein Blatt aus dem Heft, mit Zeilen. Jule legte es Toni wortlos auf die Knie und wich bis zur Wand zurück, die Hände auf dem Rücken, zwei Schritte mehr als nötig. Ich zählte sie.

Es war ein Blatt mit zwei Optionen.



Toni las es zweimal; beim zweiten Mal nur das B. Ich, der ich mir mit der Diskretion eines Periskops über seine Schulter gebeugt hatte, las es dreimal, auf der Suche nach der Falle.

Toni hob die Augen und sah Mara an.

„Wenn ich unterschreibe, wer erfährt es?“

Er sagte es mit den Ohren bei eins.

„Ich. Und mein Registerbuch, das diese Schublade nie verlässt.“

Mara zog die Schublade des Tresens gerade so weit auf, dass man es sah: ein dickes Buch, mit einem Gummiband zugehalten. Sie schloss die Schublade mit der Hüfte.

„Und BLITZ?“

„Ich erzähle es BLITZ nicht. Ein Registerbuch ist kein Schild.“

Jule öffnete den Mund und machte ihn wieder zu. Hinter Mara stand an der Wand das grüne Schild und sagte immer noch ÜBRIG: 18.

Das Schild zeigt Zahlen. Die Namen bleiben in der Schublade. –J.

Toni stand von seiner Kiste auf. Die Kiste machte ein hohles Geräusch, das Geräusch einer Kiste, auf der niemand mehr sitzt.

„B.“

Jule sprang nicht. Ich sah sie nicht springen.

Sie ballte die Fäuste, bis die Knöchel weiß wurden.

„Im Hinterzimmer“, fuhr Toni fort. „Und ich will, dass ihr dabei seid. Ihr beide.“

„Ich auch?“, fragte Jule.

„Du hast am meisten Lust darauf, dass ich unterschreibe. Ich habe dich lieber vor mir.“

Mir fiel es zu, Nr. 3 vom Regalbrett zu holen. Ich stieg auf den blauen Hocker und hob es mit beiden Händen herunter, ohne zu atmen, wie jemand, der einen Teller Suppe bis zum Rand trägt. Trotzdem klingelte es: ein kleines Kling, so ein Höflichkeits-Kling, das „mit Verlaub“ heißen wollte.

Wir gingen zurück ins Hinterzimmer. Toni nahm den Helm ab und legte ihn auf einen Sack, den Riemen hängend.

Ich stellte Nr. 3 auf den Tisch. Toni hob den Deckel und holte noch einmal das Glöckchen und den Zettel heraus. Er legte sie unter die Glühbirne: das Glöckchen, golden, auf der Seite, das Hämmerchen still auf seiner Feder; den Zettel, auseinandergefaltet und mit der Handkante glatt gestrichen, mit der schlechten Schrift von R., die in diesem Licht wie eine Zeichnung aussah.

Er betrachtete sie langsam, wie jemand, der das Wechselgeld nachzählt.

„Bevor ich unterschreibe, sehe ich mir an, was ich unterschreibe", sagte er, ohne jemanden anzusehen.

Jule nahm die Farbe ihres T-Shirts an.

Jule gab ihm ihren grünen Filzstift, die Kappe aufgesetzt. Sie gab ihn ihm am hinteren Ende, die Spitze zu sich, so wie man eine Schere weitergibt. Dann ging sie in die Ecke und setzte sich auf einen Sack, kerzengerade, das Kinn hoch und die Ellbogen merkwürdig abgewinkelt.

„Was machst du?", fragte ich.

„Ich setze mich auf meine Hände. Um nicht zu helfen."

Das war wörtlich gemeint. Sie hatte sie unter die Oberschenkel geschoben, eine auf jeder Seite, und drückte damit

den Sack. Ihre Lippen bewegten sich; ich glaube, sie zählte Elefanten.

Ich hatte im Bett geübt, wie ich rechtzeitig warne, falls es nötig wäre. An diesem Nachmittag musste ich nichts sagen.

Ich klappte das Heft zu und klemmte es mir unter den Arm.

Danach hat er alles aufgeschrieben. –J.

Toni nahm die Kappe vom Filzstift und unterschrieb.

Er zögerte nicht, aber er brauchte Zeit. Das T, groß. Das o. Das n. Das i, mit seinem Punkt, den er langsam setzte. Vier klare, gerade Buchstaben.



In einer Ecke erschien ein Stempel, den niemand gestempelt hatte: ZUGESTELLT.

Auf dem Etikett stand „Tonilein“. In der Unterschrift „Toni“.

„Gilt das so?“, fragte er Mara. „Es ist nicht derselbe Name.“

Mara las das Etikett von oben bis unten, ohne es anzufassen.

„Es unterschreibt, wer es empfängt“, sagte sie. „Und du hast es empfangen.“



Wir gingen zurück in den Laden. Toni trug das Glöckchen in der einen Hand und hatte den Helm wieder aufgesetzt. Ich hatte immer noch das Heft zu. Mara machte die Glühbirne aus und kam als Letzte.

Sie öffnete die Schublade, nahm das Buch mit dem Gummiband heraus und trug die Zustellung ein: ein Datum, eine Nummer und vier Buchstaben.

Jule hatte schon den blauen Hocker in der Hand – den üblichen, den sie benutzt, um an das Schild zu kommen – und war schon auf dem Weg zur Wand. Sie blieb abrupt stehen. Sie stellte ihn wieder auf den Boden, mit den Beinen nach unten, ohne ein Geräusch.

„Darf ich das Schild ändern?“, fragte sie.

Sie fragte Toni, nicht Mara.

Toni sah das Schild an. Er ließ sich Zeit, wie man sich Zeit lässt, eine Adresse zu prüfen.

„Da steht nur eine Zahl.“

„Nur.“

„Okay.“

Jule stieg auf den Hocker, strich die 18 mit einem einzigen Strich durch und schrieb eine riesige 17 daneben, mit dem Grün, das nicht weggeht.

Ich habe zuerst gefragt. Fürs Protokoll. –J.

Toni ging auf den Gehweg hinaus, lehnte sein Rad an die Wand und holte einen Schraubenzieher aus dem Rucksack.

„Baust du es an?“, fragte ich.

„Ja.“

„Und die Klingel von BLITZ?“

„Die ist von BLITZ. Das hier ist meins.“ Dann fügte er hinzu, ohne aufzusehen: „Hältst du mir das Rad?“

Er brachte es selbst an. Ich hielt nur das Rad, und nur, weil er mich darum bat. Die Halterung schloss sich um den Lenker, neben der grauen Klingel von BLITZ. Toni zog die Schraube an, so weit es ihm genug schien. Mara sah von der Tür aus zu, die Arme verschränkt, was bei ihr eine Art ist zu applaudieren.

Dann stupste er mit einem Finger ans Hämmerchen.

Kling.

Um zehn nach fünf fuhr BLITZ vorbei. Sie kamen in einer Reihe die Straße entlang: Zoe vorn, den Zopf im Wind; Bruno hinter ihr,

die Luftpumpe am Rahmen; und am Ende eine Lücke in Tonis Größe. Bruno bremste.

„Was klingelt da?“

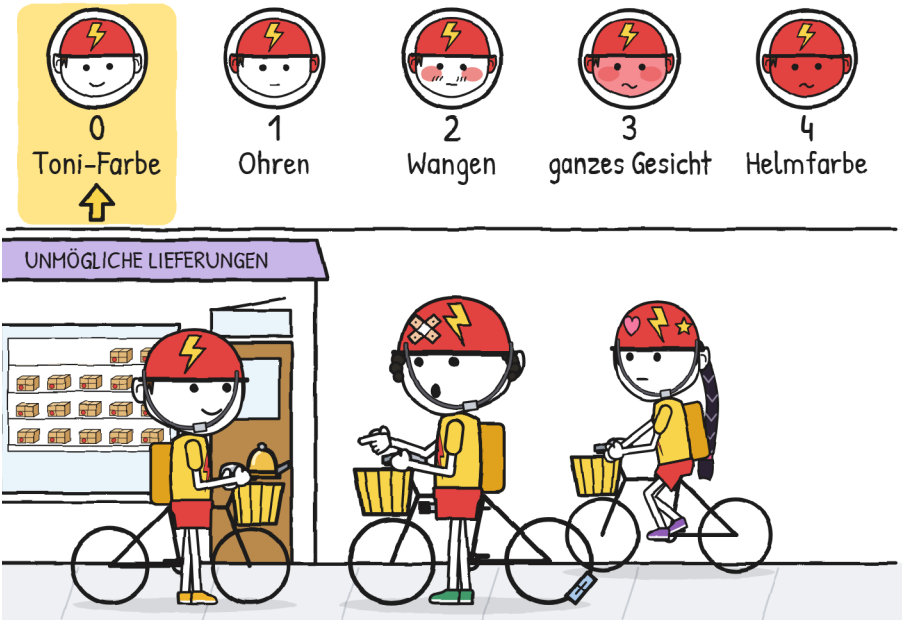
„Ein Glöckchen.“

„Wo kommt das her?“

„Es war meins.“

„Von damals, als du Tonilein warst?“

Ich sah Toni ins Gesicht. Nichts. Nicht einmal die Ohren.



„Von damals, als man mich so nannte. Jetzt heiße ich Toni. Und wie heißt du?“

„Plat …“ Bruno unterbrach sich. „Bruno.“

„Na also, Bruno.“

Bruno hob den Kopf, wie jemand, der seinen Namen über Lautsprecher hört. Bei BLITZ hatte ihn seit zwei Jahren niemand mehr Bruno genannt.

Zoe öffnete den Mund.

Am Dienstag hatte sie „Bruno“ durchgestrichen und „Plattfuß“ daneben geschrieben.

Toni tippte ans Hämmerchen. Ein einziges Mal, ohne jemanden anzusehen.

Kling.

Zoe machte den Mund wieder zu. Sie dachte nach. Es dauerte so lange wie eine gelbe Ampel.

„Klingt gut“, sagte sie. „Wir sind spät dran, Toni.“

Sie hat „Toni“ gesagt. Ohne etwas hinzuzufügen. –J.

Sie fuhren in einer Reihe davon, Zoe, Bruno und, als Letzter, Toni, den Daumen immer in der Nähe des Hämmerchens.



In der Nacht ließ ich den Rollladen wieder hochgezogen.

Ich ließ auch die beiden Wachstühle vor dem Fenster stehen, meinen und den winzigen für den Wecker, aus Tradition, und

legte mich ins Bett, den Wecker unter dem Arm. In dieser Nacht hielt ich im Liegen Wache.

„Wieder auf Wache?“, fragte meine Mutter vom Flur aus.

„Heute passe ich auf, dass nichts passiert.“

„Darin bin ich sehr gut. Schlaf jetzt.“

Ich hielt bis fast zwölf durch.

Ich bin mit dem Filzstift ohne Kappe eingeschlafen. Mein Kissen ist grün. –J.

Ich wachte vor dem Wecker auf, mit dem ganzen Körper bereit für ein Kling.

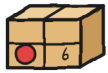
Der Morgen graute.

Nichts klingelte.

Kein Kling, kein Fenster, nicht einmal der Hund aus der 4.

Das ist die schönste Stille, die ich je in meiner Straße gehört habe.





KAPITEL 6

Vorerst

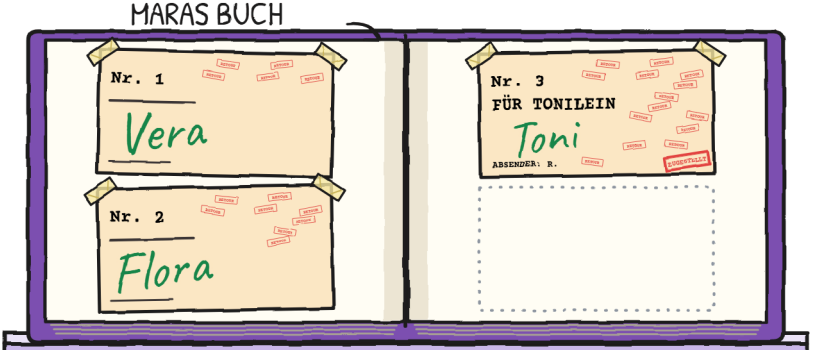
Am Samstag, um zehn, zeichnete ich das Regal: siebzehn Pakete und drei Lücken.

Ich hatte die Straße angezogen überquert, was schon ein Fortschritt ist: Am ersten Samstag war ich im Schlafanzug und in Hausschuhen gekommen. Bevor ich hineinging, sah ich zum kleinen Fenster über der Tür hinauf, dem, das Mara für die Zurückkehrenden offen lässt. Es war noch offen. Es war niemand hereingekommen.

Die Lücken kosteten mich mehr Zeit als die Pakete. In jeder blieb ein sauberes Rechteck, mit Staub ringsherum. Ich zeichnete sie, ohne den Bleistift aufzudrücken.

Mara holte inzwischen ihr Buch aus der Schublade und schlug es auf dem Tresen auf, mit dem Rücken zur Tür. Sie löste das Etikett von Nr. 3 ab und klebte es in ihr Buch, zu den beiden anderen.

Toni, der seine Samstage so absitzt, wie er liefert – pünktlich und ohne etwas abzulegen –, sah von der anderen Seite des Tresens aus zu, den Helm auf. Sein Name, der von der Unterschrift, wanderte von der Schachtel ins Buch. Er sah das Buch an. Er sah die Tür an, die zu war. Er sah das Buch noch ein bisschen länger an.



Siebenunddreißig Stempel, dreiundzwanzig und vierzehn. Drei Unterschriften in Grün.

Ein Ei, ein paar Samen und ein Glöckchen. Alle drei kamen zu spät. Alle drei kamen an.

Das dritte hat Toni unterschrieben. Diesmal habe ich ihm nur den Filzstift gereicht. –J.

Toni setzte sich auf seine Kiste und zappelte. Diesmal sah er nicht zum Regal.

„Es bleibt bei ‚vorerst'", sagte Mara, ohne den Blick vom Buch zu heben.

„Vorerst reicht mir das", sagte Toni.

„Vorerst“ kann Jahre dauern. Frag Nr. 3. –J.

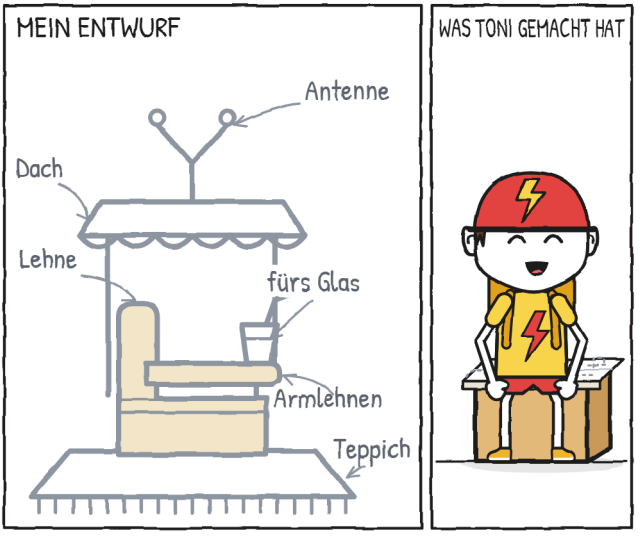
Ich zeigte Toni meinen Entwurf für seinen Sitz. Er hatte mich die ganze Woche gekostet.

Es war die endgültige Version, mit Maßen und Legende: die Lieferkiste, in einen Thron verwandelt. Sie vereinte die Lehne aus der Nacht des Gewitters; die Armlehnen und die Mulde fürs Glas aus Version 2; das Dach aus Version 3, mit Fransen, und einen neuen Teppich, ebenfalls mit Fransen. Die Antenne entstand von allein, um zwölf Uhr nachts; ich weiß nicht, was sie empfangen sollte, und genau deshalb habe ich sie gelassen.

Ich reichte es ihm mit beiden Händen, wie ein Diplom. Toni sah es ganz an, mit demselben Ernst, mit dem er den Zettel von R. gelesen hatte. Er lachte kein einziges Mal. Ich wusste das zu schätzen. Jule sah mir über die Schulter, mit dem Gesicht von jemandem, der auf einem Foto einen Verwandten erkennt.

„Gibst du ihn mir?“, sagte er.

Er faltete ihn in vier, legte ihn auf die Kiste und setzte sich.



Draußen hatte sich das Glöckchen am Lenker verdreht. Wir sahen es, als wir hinausgingen, um Luft zu schnappen: Es war eine halbe Drehung zur Seite gesackt, wie ein Kopf, der im Bus einschläft.

„Ich halte es fest, während du festschraubst“, sagte ich.

„Das kann ich selbst.“

Er konnte es selbst. Ich starrte auf diese Schraube. Sie schien hundert Umdrehungen zu haben.

Toni streckte die Zungenspitze heraus. Jule hatte neben mir die Hände bis zu den Handgelenken in die Latztaschen gesteckt; man sah die Fäuste darin. Ich habe keine Latzhose: Ich hielt mir hinter dem Rücken eine Hand mit der anderen fest.

Als Toni die letzte Umdrehung machte, stand das Glöckchen geradeaus, gerade wie ein Soldat.

„Fertig“, sagte er.

Ich ließ mir selbst die Hand los, was schwerer ist, als es klingt.

Beim Hereinkommen holte Jule das Autogrammblatt unter dem Tresen hervor. Es hatte zwei Unterschriften, ein Loch und, seit heute Morgen, einen Flicken: Das Fensterchen war mit einem Stück Papier und so viel Klebeband zugeklebt, dass der Flicken das Stärkste am ganzen Blatt war.

„Das ist das mit der Falle“, sagte sie zu Mara, bevor die fragen konnte. „Ich habe es repariert.“

Dann legte sie es Toni vor.

„Gibst du mir ein Autogramm? Ein echtes. Ohne etwas darunter.“

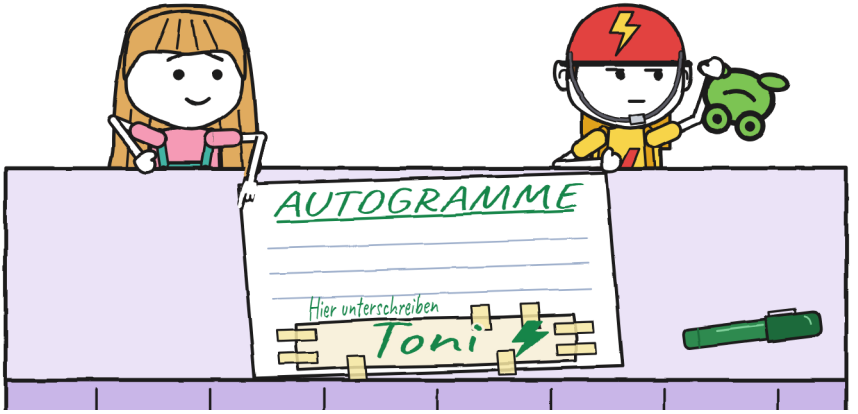
Sie sagte es langsam, ein einziges Mal, und wartete.

Toni sah unter das Blatt. Er sah unter den Tresen. Er drehte den Frosch um.

Jule zuckte ein Muskel im Gesicht, als Toni den Frosch hochhob. Das war der einzige Einwand. Sie zog ihn selbst zurück.

„Okay.“

Er unterschrieb auf dem Flicken: „Toni“, mit einem Blitz, der am letzten Buchstaben hing.



Das habe ich verdient. –J.

Mittags fuhr Toni zu einer Lieferung. Ich sah ihm von der Tür aus nach, das Glöckchen fest an seinem Platz. Ein Herr mit Baskenmütze überquerte langsam mit seinem Stock die Straße, am Zebrastreifen an der Ecke.

Toni bremste. Er wartete, einen Fuß auf dem Boden. Dann klingelte er ein einziges Mal, damit der Herr wusste, dass er da war.

Kling.

Der Herr hob zum Gruß den Stock und ging in seinem Tempo weiter.

Mara war neben mir in die Tür getreten, die Arme verschränkt.

„Das ist Don Antonio“, sagte sie. „Das Tonilein Nummer zwei auf meiner Liste.“

Es war der mit dem „Schön wär’s“. Er kam bis zu unserem Gehweg und blieb neben Tonis Rad stehen. Toni war gar nicht losgefahren: Er stand noch da, einen Fuß auf dem Boden und die Hand in der Nähe des Hämmerchens, ohne Eile.

„Ist dieses Glöckchen neu?“, fragte der Herr.

„Es ist alt“, sagte Toni. „Es war meins. Von damals, als man mich Tonilein nannte.“

„Mich nennt seit sechzig Jahren niemand mehr so. Wenn du willst, tausche ich mit dir: du Don Antonio, ich Tonilein.“

Toni dachte darüber nach. Er sah die Baskenmütze an und dann seinen eigenen Lenker.

„Vorerst nicht.“

Don Antonio nickte und tippte sich mit einem Finger an die Mütze, wie jemand, der einen Handel abschließt und ihn offen lässt.

„Du weißt, wo du mich findest“, sagte er. „Ich gehe langsam über die Straße.“



Toni kam nach zwölf Minuten von der Lieferung zurück. Jule hatte sie gestoppt. Sie sah auf ihre Uhr, sagte aber nichts. Toni setzte sich auf seine Kiste.

Ich holte die Karteikarte von R. hervor. Es war eine Seite mit einem Porträt, das ein großes Fragezeichen ist, und einem R. darunter, und sie hatte sechs Hinweise. Ich schrieb zwei dazu:

- Hinweis 7. Kannte Toni, als er das kleine Rad fuhr.
- Hinweis 8. Versprach ein Glöckchen, das klingelt. Dauerte Jahre.

Toni bat mich um den Kuli und schrieb darunter, mit seiner Schrift. Außerhalb der Liste, in Kurier-Großbuchstaben, eng, von der Sorte, die man auf dem Blatt darunter spürt:

OFFEN: Mir steht eine Erklärung zu.

„Und du willst R. nicht danken?“, fragte Jule. Sie fragte es langsam, wie jemand, der eine volle Tasse trägt.

„Danke und Beschwerde. Beides. Wenn ich weiß, an wen.“



Um eins kam Vera herein, mit Krümel auf dem Arm und einem Zweig im Haar.

„Ich brauche eure Hilfe“, sagte sie. „Krümel kann schon abheben. Jetzt braucht sie einen sicheren Ort zum Landen.“ Sie machte eine Pause. „Gestern hat sie meine Suppe ausgesucht.“

Ich richtete mich auf meinem Hocker auf, vom ersten Wort an. Krümel hatte eine Nudel an einem Horn hängen. Sie sah mich an und machte mein „Ich war’s nicht“-Gesicht.

Genau deins. Mit Nudel. –J.

„Brauchst du jemanden, der schnell ist?“, fragte Toni aus seiner Kiste.

Krümel beugte sich aus Veras Armen und schnüffelte an seinem Helm.

„Ich brauche jemanden, der warten kann“, sagte Vera.

„Das kann ich auch. Seit dieser Woche.“

Hinter ihm hob Jule beide Hände, wie jemand, der sich bei einem sehr höflichen Überfall ergibt.

Ich kann auch warten. Schon vorbei? –J.

Wenn ich etwas nicht verstehe, mache ich eine Liste. Diesmal verstand ich es, und die Liste entstand trotzdem: die letzte Seite dieses Hefts, die Tabelle der Lieferung.

LIEFERUNG NR. 3. Wie lange jeder gebraucht hat:

- BLITZ: zehn Minuten.
- R.: Jahre.
- Toni: sechs Tage.
- Jule, beim Zuhören: elf Minuten (Rekord).

Toni stand von seiner Kiste auf, rückte den Helm zurecht und prüfte mit einem Finger, dass das Glöckchen noch gerade stand. Es stand.

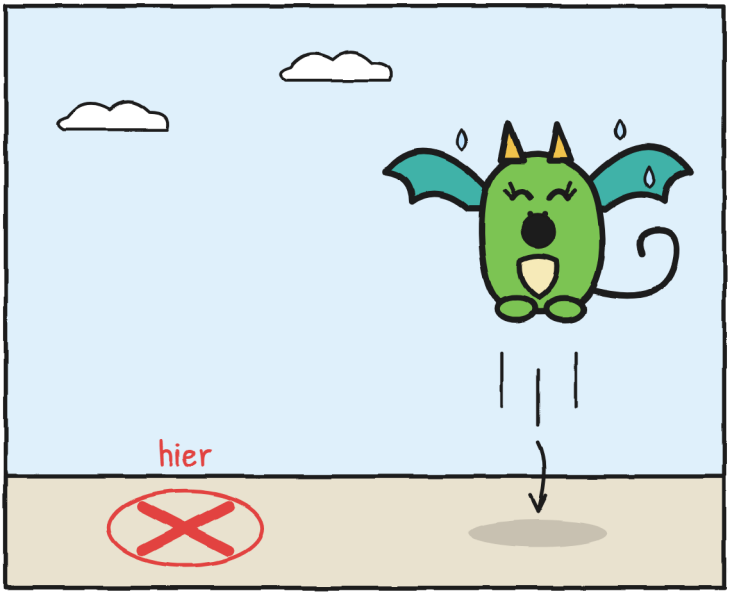
Er fuhr zu seiner Lieferung. Von der Straße her kam ein Kling. Und noch eins.

Diesmal war er es, der das Glöckchen klingeln ließ.

Ich klingle immer noch von allein. Ich arbeite daran. –J.

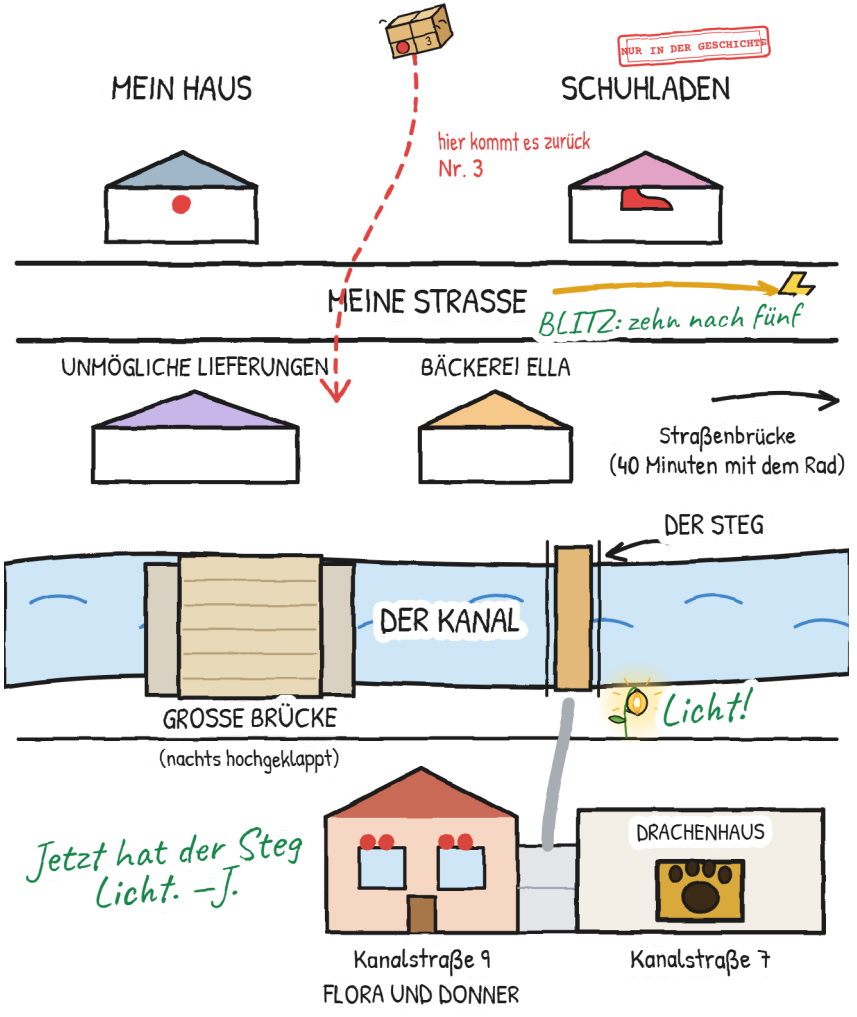
UNMÖGLICHE LIEFERUNGEN · 4

(schon bald)



Wo landet ein Drachenbaby, das dich kopiert? –J.

DAS VIERTEL (Version 3)



UND DU, WIE HEISST DU?

Toni wurde früher Tonilein genannt. Jetzt entscheidet er selbst, wie er heißt. Und du?

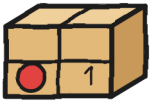
Am liebsten nennt man mich …

Auch okay: …

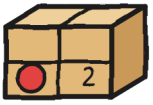
Lieber nicht: …

Ich bin Jule. „J." nur, wenn ich unterschreibe. –J.

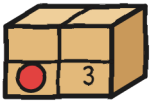
UNMÖGLICHE LIEFERUNGEN



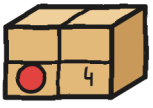
1 · Dieses Paket beißt



2 · Nicht öffnen vor dem Donner



3 · Bitte zurück an den Absender



4 · (schon bald)

Noch siebzehn übrig. –J.

EINE GESCHICHTE, SECHS GRÖSSEN

Dieses Buch gibt es in sechs Größen, von 3 bis 16 Jahren, und in mehr als 20 Sprachen. XXS, XS, S, M und L erzählen die Geschichte Seite für Seite, mit denselben Bildern und immer mehr Zwischentönen. XL ist der Roman: dieselbe Geschichte, mit Platz für alles, was Gunni denkt und nicht sagt.

GER-Niveaus als Richtwert: XXS, pre-A1 · XS, A1 · S, A2 · M, B1 · L, B2 · XL, B2–C1.

Jeder in seiner Größe. Dasselbe Klingeln. –J.

FÜR FAMILIEN UND LEHRKRÄFTE

Übe jedes Kapitel auf linguaula.com (mit den Aufgaben der Größe L)

ECHTES FAHRRAD: WAS TUN?

1. Immer Helm, und richtig zugemacht. Auch für „nur kurz nebenan“.
2. Sorge dafür, dass man dich sieht und hört: Licht, helle Kleidung und Klingel. Die Klingel warnt; sie gibt dir kein Recht auf freie Fahrt.
3. Beide Hände am Lenker. Wenn dich etwas ablenkt, halte an einem sicheren Ort an.
4. Der Gehweg gehört den Fußgängern: Dort schiebst du dein Rad. Vor dem Überqueren: anhalten und schauen.

Der Stempel NUR IN DER GESCHICHTE zeigt, was in der Geschichte passiert, auf der Straße aber nicht.

PRÜF DEIN RAD VOR DER FAHRT

